

samen Auf-dem-Weg-Seins wird Begegnung und Miteinander auf Augenhöhe gelingen“ (447).

Lothar Weiß

Gordon Fee, Der Geist Gottes und die Gemeinde, (Ernst Franz Verlag / Leuchter-Edition) Metzingen / Erzhausen 2005, 276 S.

Der pfingstkirchliche Theologe Gordon Fee legt mit „Der Geist Gottes und die Gemeinde – Eine Einladung, Paulus ganz neu zu lesen“ eine neutestamentliche Monografie über die paulinische Pneumatologie vor. Es handelt sich um eine allgemein verständliche Bündelung seiner umfangreichen Untersuchung „God’s Empowering Presence“ (Peabody, MA 1994). Berücksichtigt wird vorwiegend englischsprachige Literatur. Dem beabsichtigten Leserkreis entsprechend ist das Buch gut lesbar und flüssig übersetzt. Der Umstand, dass Fee sein Buch mit Gebet und Zitierung eines pfingstlichen Erweckungsliedes schließt, sollte aber nicht verdecken, dass man eine solide exegetische Studie auf hohem Niveau vor sich hat.

Das Ziel von Fees Studie ist es, die Irrelevanz der Kirche in der westlichen Kultur zu überwinden, ferner Ungleichgewichte in gegenwärtiger Lehre über den Heiligen Geist neu auszubalancieren (11). Konsequenter betont er, dass der Heilige Geist bei Paulus ein erfahrbares Phänomen war (125 ff, 129). Es geht Fee darum, solche Erfahrungswirklichkeit wiederzugewinnen.

Dazu schreitet Fee in 15 Kapiteln einen Weg ab, der mit der Frage beginnt, inwieweit man den Heiligen Geist als Zentrum paulinischer Theologie betrachten kann. Fee bestimmt dieses Zentrum christologisch, hält aber in jedem einzelnen Aspekt die Pneumatologie als Verstehensschlüssel für notwendig. Nach einem Blick auf Gottes Gegenwart im AT (Kapitel 2) fragt Fee dann nach der Personhaftigkeit des Geistes (3) und dem trinitarischen Bezug (4), um dann den Endzeitcharakter der Geistgabe zu betonen (5). Das Wirken des Geistes auch am einzelnen Christen verortet Fee im Rahmen der Gemeinde (6-8), ebenso wie er die Gemeinde als Bezugsrahmen für die paulinische Ethik ansieht (9). Untersuchungen über die Frucht des Geistes (10) und Römer 7 (11) runden die ethische Untersuchung ab. Geisterfahrung und Schwachheit schließen sich nicht aus (12). Nach dem geistgeleiteten Gottesdienst (13) fragt Fee dann nach den einzelnen Charismen (14), um abschließend einen Ausblick für die Gemeinde Jesu in der postmodernen Welt zu geben (15).

Buchtitel, Aufbau und Akzentsetzung könnten den Eindruck vermitteln, als behandle Fee vorwiegend das Wirken des Geistes in der Kirche.

Er bringt zwar auch Aspekte individueller Geisterfahrung zur Sprache (41 f, 46, 113 ff, 159 ff), betont aber z.B. gerade für die Ethik im Leben des Christen, dass sie nur aus christlicher Gemeinschaft heraus gestaltet werden kann (144). Auch die Charismen sind nicht der individuellen christlichen Existenz, sondern dem Gottesdienst zuzuordnen (223 f). Andere pneumatologische Darstellungen setzen die Akzente hier anders und widmen der individuellen Geisterfahrung mehr Aufmerksamkeit (z.B. Hendrikus Berkhof¹, Hans-Joachim Kraus²).

Textgrundlage von Fees Untersuchung ist das Corpus Paulinum, nicht der Paulus der Apostelgeschichte. Zum Corpus Paulinum zählt Fee auch den 2.Thess, Kol, Eph und die Pastoralbriefe. Das wird die Rezeption seiner Studie in der deutschsprachigen Theologie vielleicht erschweren. Genaues Hinsehen zeigt aber, dass sich das paulinische Bild zu einzelnen Fragen meist nicht verschiebt, wenn man mehr als 1.Thess, Kor, Gal, Röm, Phil und Phm für paulinisch hält. Beim Stichwort „Wiedergeburt durch den Heiligen Geist“ z.B. muss man über Paulus mehr sagen, wenn man Tit 3,5 hinzunimmt. Dennoch zeigt Fee ein gutes Gespür für die theologischen Gewichte, wenn er dann klarstellt, dass „dieses Bild [sc. Wiedergeburt] für Paulus keine tragende Rolle spielt“ (136). Weil Fee die Aussagen der einzelnen Paulusschriften nicht vorschnell harmonisiert, ist seine Studie transparent und rezipierbar auch für diejenigen Leser, welche die in ihrer paulinischen Autorschaft bestrittenen Briefe für eine Paulustheologie nicht heranziehen.

Als nicht-pfingstkirchlicher Leser ist man gespannt auf mögliche pfingst-theologische Spezifika. Probebohrungen bei der Frage einer zweiten Segnung als notwendige Stufe auf dem Heilsweg, bei der Glossolalie und bei der Heiligung bzw. Ethik ergeben ein sehr ausgewogenes Ergebnis ohne konfessionelle Schlagseite. Der Empfang des Heiligen Geistes gehört nach Fee an den Beginn des Glaubenslebens und sollte nicht bezweifelt werden, auch wenn er sich eher unscheinbar und nicht spürbar erfahrbar gestaltete (139). Der Normalfall ist freilich, dass man den Geist deutlich, auch als Kraft, erfahren kann, und diese Dimension kann man durchaus als Geistestaupe neu betonen, ist die Krafterfahrung doch „Herzstück paulinischen Verständnisses von Geist und christlichem Leben“ (275). Dass das mit einem klar definierbaren Zeitpunkt in der persönlichen Glaubensgeschichte verbunden sein müsse, lehnt Fee allerdings ab (ebd.).

¹ Hendrikus Berkhof, Theologie des Heiligen Geistes. Neukirchener Studienbücher 7, Neukirchen-Vluyn ²1988, Kap. III: „Der Geist und die Kirche“, Kap. IV: „Der Geist und der Einzelne“.

² Hans-Joachim Kraus, Heiliger Geist. Gottes befreiende Gegenwart. München 1986, Kap. IV: „Die Kirche: Wohnung des Geistes“, Kap. V: „Leben in der Kraft des Geistes“.

Diese Auffassung ähnelt z.B. der des baptistischen Theologen Siegfried Liebschner.¹

Weil die Charismen dem Gottesdienst zugeordnet werden müssen, kann allein von daher die Glossolie für Fee kein Erweis individueller geistlicher Existenz sein. Fee fragt gar nicht nach der Notwendigkeit dieser Gabe für jeden Christen, betont vielmehr, dass sich keine ekstatische Erfahrung damit verbinde (205 f, 231). Auf eine exakte Definition der Charismen des Weisheits- und Erkenntniswortes verzichtet Fee (anders als es hierzulande häufig in Äußerungen aus den Reihen der charismatischen Bewegung zu hören ist). Fee trägt damit der Knappheit und Unschärfe der entsprechenden paulinischen Äußerungen sachgemäß Rechnung. Allenfalls unter diesem Vorbehalt könnte man sich exegetisch an die Gaben der Erkenntnis und der Weisheit anzunähern versuchen.²

„Wahrhaft christliche Ethik [kann] nur durch die Befähigung durch den Geist funktionieren“ (151). Fee betont konsequent, dass erneuertes Verhalten aufgrund der Gabe des Heiligen Geistes wirklich möglich ist. Ein Hin- und Herschwanken zwischen altem und neuem Mensch ist nicht im paulinischen Sinne. Der Kampf von Röm 7 ist ein Rückblick auf das Leben unter dem Gesetz und keine Beschreibung christlicher Existenz (187 ff) – eine Sicht, die z.B. von Peter Stuhlmacher exegetisch geteilt³ und auch von Siegfried Liebschner nachdrücklich betont wird⁴. Das führt Fee aber nicht zu einem Vollkommenheitsideal oder zu rigoristischer Heiligungsvorstellung. Das Ergebnis des Geistempfangs ist „keineswegs sofortige göttliche Perfektion, sondern eine göttliche ‚Infektion‘“ (159). Der eschatologische Vorbehalt des „Noch-nicht“ bleibt in Geltung (192). In diesem Zusammenhang zeigen sich die Auswirkungen von Fees konsequent pneumatologischem Ansatz: Indem die Erlösung durch Christus durch den Aspekt des Heiligen Geistes ergänzt wird, ergibt sich ein effektives, nicht nur forensisches Verständnis der Rechtfertigung (137). Auch die Frage nach dem Stellenwert des atl. Gesetzes ist sachgemäß durch den Geist zu beantworten, der – nach Gal 5 – „für Paulus das tatsächliche Ende der Thora markiert“ (149).

¹ Vgl. Siegfried Liebschner, Die Wirklichkeit des Heiligen Geistes, in: *ders.*, Dem neuen Menschen eine Chance geben. Baptistische Beiträge zu einer Theologie des Heiligen Geistes, hg. von Uwe Swarat, (Baptismus-Studien 10) Kassel 2006, 22 f.

² Vgl. Ulrich Wendel, Weisheit und Verständigung. Zur Frage nach einem Charisma der Weisheit im Neuen Testament, in: Hannelore Eisenbofer-Halim (Hg.), Wandel zwischen den Welten. Festschrift für Johannes Laube. Frankfurt a. M. u.a. 2003, 817-835; wiederabgedruckt in ThGespr 28 (2004), 3-18. Zur Frage der Erkenntnisgabe ebd. 14.

³ Peter Stuhlmacher, Der Brief an die Römer. NTD 6, Göttingen 1989, 106 ff.

⁴ Siegfried Liebschner, Die Bedeutung des Heiligen Geistes für die Ethik, in: *ders.* Dem neuen Menschen eine Chance geben, 131-133. Zum Ganzen vgl. auch *ders.*, Neue Moral durch die Herrschaft Gottes, 148 f, 150-152.

Fees Untersuchung ist eine inhaltlich gelungene, umfassende Darstellung des Themas und methodisch ein ansprechendes Beispiel, wie man solide Theologie und tiefgreifende Exegese verbinden kann mit verständlicher Darbietung und Relevanz für gegenwärtige Fragestellungen. Die konfessionelle Herkunft tritt zugunsten der Sache in den Hintergrund, so dass das Buch gut als überaus nützliches Kompendium paulinischer Pneumatologie und auch als ein anregender Zugang zu paulinischer Theologie überhaupt gebraucht werden kann. Die einzelnen Ergebnisse von Fee sind wohlbegründet und zumeist stichhaltig. Unter dem Eindruck seines Aufrisses ist es nur noch schwer nachvollziehbar, wie andere Darstellungen paulinischer Theologie dem Heiligen Geist nur wenige Abschnitte eigens widmen können.

Kritische Rückfragen beziehen sich nicht aufs Ganze, sondern sind am Rande zu vermerken. Wunderlich erscheint, dass Fee, obwohl er auf den Realcharakter der Erfahrung des neuen Menschen so viel Wert legt und Röm 7 der vorchristlichen Vergangenheit zuordnet, das inhaltsstarke Kapitel Röm 8 so gut wie gar nicht eigens auslegt. Wenn ihn auch die Mahnung Karl Barths nicht inhaltlich, sondern nur formal trifft, Röm. 7 dürfe dem Theologen weder offen noch heimlich vertrauter, wichtiger und lieber sein als Röm. 8,¹ so hätte eine Auswertung von Röm 8 noch kräftigeren Akzent auf das individuelle Geistwirken legen können und so der – nicht bei Fee, aber bei vielen anderen Paulusexegeten gegebenen – Tendenz wehren können, Pneumatologie der Ekklesiologie unterzuordnen oder gar jene in dieser aufgehen zu lassen. Rückfragen erscheinen mir ferner angebracht an Fees Verständnis der Wassertaufe (von Gläubigen), die doch bei Paulus mehr ist als nur menschliche Antwort auf Gottes vorausgegangenes Handeln und bei Paulus wohl doch mit dem Wirken des Geistes zu tun hat (vgl. 115). Auch scheint mir die „Familie Gottes“ als ekklesiologisches Bild bei Paulus (106) nicht gleichen Ranges mit den anderen Bildern (Fee nennt Tempel und Leib) zu sein (Fee legt Nachdruck auf die Mündigkeit der Sohnschaft [107], aber das bezieht sich ja vertikal auf die Beziehung zum Vater und nicht, wie das Wort „Familie“ assoziieren lässt, horizontal auf die Beziehungen untereinander). Schließlich wäre es besser, den nicht zu bestreitenden Gemeindebezug der Charismen nicht zuzuspitzen auf einen konsequent gottesdienstlichen Bezug. Die Gnadengaben der Hilfeleistung oder der Evangelisation z.B. sind doch auch außerhalb eines Gottesdienstes zu praktizieren.

Ungeachtet dessen ist Fees Studie dem Gegenstand sehr angemessen. Dies auch im eingangs erwähnten Umstand, dass das Buch eben mit einem Gebet schließt. Recht verstanden ist das nicht etwa Einfluss pfingstkirchlicher Frömmigkeit auf eine wissenschaftliche Untersuchung,

¹ Karl Barth, Einführung in die evangelische Theologie, hier zit. nach Berlin 1966, 98.

sondern Fee macht nur das explizit, was nach Karl Barth wenigstens implizit notwendiges Kennzeichen rechter Theologie ist.¹

Ulrich Wendel

W. Haubeck / W. Heinrichs / M. Schröder, **Lebenszeichen**. Die Tagebücher Hermann Heinrich Grafes in Auszügen. Wuppertal und Witten 2004

Zur Gründung und Geschichte der Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland gehört ein Mann, der aus der Ahnengalerie bedeutender Gestalten dieser Gemeinden herausragt. Sein Name lautet: Hermann Heinrich Grafe. Seine Biografie stellt ein beredtes Beispiel für das geschichtliche Handeln Gottes im Leben eines Menschen dar. Gott hat mit ihm und durch ihn Geschichte gemacht hat. Sie ist im Weltmaßstab gesehen keine große Geschichte gewesen, aber immerhin der Beginn einer evangelischen Freikirche auf deutschem Boden, die mit der Gründung der Doppelgemeinde Elberfeld und Barmen vor mehr als 150 Jahren ihren Anfang nahm.

Grafe wurde am 3. Februar 1818 in Palsterkamp bei Bad Rothenfelde im Süden Osnabrücks in einer Mühle geboren. Sein Lebensweg sah zunächst nicht danach aus, eine solche Rolle zu übernehmen. In seiner Bekehrung zu Jesus Christus erkannte Grafe Gottes gnädiges Handeln, das er in einem seiner acht Tagebücher, die er mit dem Begriff „Lebenszeichen“ betitelte, so interpretierte:

„Nicht woher wir kommen, sondern wohin wir gehen, ist die große Frage unseres Lebens... Ich habe den Schlüssel zu meinem ganzen Leben gefunden, weil ich Christus gefunden habe, der mir mein Leben aufschließt, indem er sich selbst mir aufschließt und mir zeigt, wie er selbst mein Leben ist und ich ohne ihn tot bin... Ein Heil ohne Bedingung heilt auch unbedingt, wenn ich nur daran glaube! Dies ist die einzige Bedingung, welche sich meinem Herzen als notwendig aufdrückt, damit ich auch glauben kann, daß ich unbedingt selig werde um Christi und nicht um meines Glaubens willen.“²

Die Zitierung dieser Tagebucheintragung ist deshalb angebracht, weil an ihnen die tief greifende Bekehrung Grafes und der durch und durch reformatorische und evangelische Ansatz seines Glaubens und seiner theologischen Entdeckungen deutlich wird. Von seiner Bekehrung an hatte Grafe einen klaren Blick für das Heil, das Gott ganz und gar aus

¹ Vgl. ebd. 168 f; „Rechte Theologie wird, indem sie bedenkt, daß Gott nur als handelndes und sprechendes Subjekt ihr Objekt sein kann, implizit und indirekt notwendig Proslogion, Suspirium und also *Gebet* sein. Alle liturgischen Bewegungen in der Kirche kommen zu spät, wenn nicht gerade ihre Theologie von ihrem Ansatz her liturgische Bewegung ist, in Proskynese ins Werk gesetzt wird.“ (ebd. 169, Hervorhebung im Original).

² W. Hermes, Hermann Heinrich Grafe und seine Zeit, Witten 1933, 42-44.